

Mathis Lessau
Der Geist der Heilung

Mensch und Medizin

Mathis Lessau

Der Geist der Heilung

**Philosophische Rechtfertigungsstrategien
in Anthroposophischer Medizin
und Homöopathie**

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2026 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Deutschland
06 41 96 99 78 0
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlagabbildung: © Pixabay/Romana-Anita
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Druck und Bindung: CPI books GmbH
Birkstraße 10, 25917 Leck, Deutschland
Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3471-7 (Print)
ISBN 978-3-8379-6407-3 (E-Book-PDF)
<https://doi.org/10.30820/9783837964073>
ISSN 3053-5476 (Print)
ISSN 3053-5484 (Digital)

Inhalt

Stimmen zum Buch	9
Danksagung	11
Einleitung: Frau Titus und die Alternativmedizin	15
Wie zum Ende des 19. Jahrhunderts über Frau Titus gestritten wurde	16
Was das alles mit der Alternativmedizin zu tun hat	21
Die philosophischen Rechtfertigungsstrategien der Alternativmedizin	25
Die philosophischen Rechtfertigungsstrategien der Homöopathie	33
Die Säulen der Homöopathie und ihre medizingeschichtliche Einordnung	39
Die kantisch-phänomenologische Rechtfertigungslinie der Homöopathie	49
Die magisch-semiotische Rechtfertigungslinie der Homöopathie	64
Die teleologische Rechtfertigungslinie der Homöopathie	89
Das homöopathische Potenzieren und das Prinzip der Scientabilität	110

Die philosophischen Rechtfertigungsstrategien der Anthroposophischen Medizin	127
Die geistigen Wesensglieder der Anthroposophie und das Problem der Emergenz	133
Die Schönheit eines Kristalls	135
Der Ätherleib und das Geheimnis des Lebens	137
Gefühlvolle Astralkörper mit Vernunft	147
Die Anthroposophie und der Mathematische Platonismus	150
Die Anthroposophische Medizin und die Theorie des Geistes	160
Die Anthroposophische Medizin und die Theorie der Emergenz	170
Der objektive Idealismus der Anthroposophie	175
Die Anthroposophische Medizin und der Panpsychismus	181
Die Anthroposophische Medizin und die Matrix	187
Die Anthroposophie als Geisteswissenschaft und Helmut Kienes komplementäre Methodenlehre der Medizin	190
Alternativmedizin und der Wert der Wissenschaft	213
Die erste Strategie: Wissenschaftstheoretische Angleichung	214
Die zweite Strategie: Sehr wohl wissenschaftlich, aber eben anders	252
Die dritte Strategie: Nicht nur anders, sondern mehr!	266
Schluss: Dr. Strange und das Vertrauen in die Medizin	285
Das holistische Milieu und der böse Materialismus	285

Der Ort des Guten im naturwissenschaftlichen Weltbild	287
Der Utilitarismus und die moralischen Intuitionen	292
Ethik trotz Determinismus?	297
Die Ganzheitlichkeit der wissenschaftlichen Medizin	300
Vertrauen in die Wissenschaft	307
Vertrauen in die Medizin oder medizinischer Nihilismus?	313
Literatur	329

Stimmen zum Buch

»Ich habe selbst jahrelang an die Homöopathie geglaubt und weiß, wie überzeugend ihre Erzählungen sein können. Dieses Buch ist eine völlig neue, philosophisch scharfe Analyse, warum solche Überzeugungen trügen – und warum wir lernen müssen, uns mit der unbequemen Realität anzufreunden.«

Dr. Natalie Grams, Wissenschaftskommunikatorin und Ärztin

»Haben Sie sich schon einmal gefragt, warum die sogenannte Alternativmedizin eine so große Rolle in unserer Gesellschaft spielt, obwohl sie empirisch lange als widerlegt gilt? Mathis Lessau sieht als Philosoph mit scharfem Blick auf die theoretischen Begründungen der Alternativmedizin und lässt ein Buch entstehen, für das gilt: klug analysiert, klar geschrieben – ein must have! Und must have read!«

Prof. Jutta Hübner, Onkologin, Universität Jena

»Debatten über alternative Medizin beschränken sich oft auf Fragen der Wirksamkeit – handelt es sich um echte Therapien oder um Betrug? –, gemessen an den subjektiven und objektiven Erfahrungen von Patienten und Behandlern. Auf diesen Seiten fügt Lessau der Frage weitaus differenziertere und tiefgreifendere Dimensionen hinzu. Wir erhalten nicht nur eine faire, aber kritische Bewertung der Strategien, mit denen sich Homöopathie und Anthroposophie gegenüber der wissenschaftlichen Medizin positionieren. Wir gewinnen auch ein tieferes Verständnis von Vertrauen, Überzeugungskraft und Ethik in der Philosophie des Wissens im Allgemeinen.«

Prof. Michael D. Gordin, Wissenschaftshistoriker, Princeton University

Danksagung

Diese Danksagung ist gleichzeitig ein Disclaimer. Ich schreibe hier über Alternativmedizin, obwohl ich kein Mediziner bin und nie eine Ausbildung in quantitativer Methodenlehre erhalten habe. Ich tue das, weil es mir in diesem Buch gar nicht um die Studienlage zur Wirksamkeit alternativmedizinischer Interventionen geht. Mich interessiert vielmehr, wie Vertreter:innen der Alternativmedizin zu Philosoph:innen werden, wenn sie die theoretischen Grundlagen ihrer Heilsysteme reflektieren. Diese philosophischen Bemühungen stehen im Zentrum der folgenden Seiten. Da bei einer Auseinandersetzung mit den philosophischen Rechtfertigungsstrategien der Alternativmedizin aber unvermeidlicherweise immer wieder medizinisches Wissen berührt wird, bin ich trotzdem sehr froh, dass auch Mediziner:innen mein Buch im Vorfeld gelesen haben.

Allen voran möchte ich hier Dr. Natalie Grams danken, deren Zuspruch mich sehr motiviert und deren eigene unermüdliche Kommentare im Dienste der Wissenschaftskommunikation mich stets inspiriert haben. Vertreter:innen der Alternativmedizin greifen aber mit Vorliebe auch auf die mitunter sehr merkwürdige Welt der Physik und Mathematik zurück, um die eigenen (mitunter sehr merkwürdig anmutenden) theoretischen Grundannahmen zu plausibilisieren. So musste ich mich in diesem Buch wohl oder übel auch mit der Philosophie der (Quanten-)Physik und Mathematik beschäftigen, obwohl ich kein Physiker und kein Mathematiker bin.

Zum Glück haben deswegen auch die geschulten Augen von Dr. Daniel Büscher und Dr. Lukas Luft, genannt Heiermann, über diese Ausführungen geblickt und mich höflich, aber bestimmt auf meine Ungenauigkeiten aufmerksam gemacht. Dafür bin ich sehr dankbar. Dr. Hans-Christian Riechers ist mir in den letzten Jahren ein unerschütterlicher Begleiter auf der Reise zur Erforschung der Welt der Heterodoxien gewesen, und ich habe

unzählige wichtige Anregungen und Hinweise von ihm erhalten. Danke, Hans!

Ähnliches gilt für meine Kollegen Dr. Philipp Redl und PD Dr. Robert Krause, die sich sehr viel Mühe bei der Korrektur einzelner Kapitel gegeben und eine Vielzahl wertvoller Verbesserungsvorschläge eingebracht haben. Auch meinen Mitarbeitern Svana Stemmler und Robert Drawert danke ich für ihre wertvolle Mithilfe und das genaue Korrektorat. Das professionelle Lektorat und Korrektorat von Julia Stein und Anina Leute-Roemer vom Psychosozial-Verlag hat das Buch am Ende überhaupt erst veröffentlichungswürdig gemacht.

Der Fritz-Thyssen-Stiftung spreche ich für ihre großzügige Förderung meinen Dank aus, ohne die dieses Buch gar nicht möglich gewesen wäre. Ich habe es als ein großes Privileg empfunden, hauptberuflich Philosophie betreiben zu dürfen.

Zu guter Letzt möchte ich Teresa Benedix dafür danken, nicht nur meine gedankliche Zerstretheit der letzten Jahre heroisch und liebevoll ertragen zu haben, sondern sie auch noch unermüdlich mit anregenden philosophischen Diskussionen gefördert zu haben. Es ist ein riesiges Glück, dich an meiner Seite zu haben.

Und natürlich bin ich auch meinen Eltern dankbar, dass sie mich immer gesund gehalten und mich stets ermutigt haben, kritisch nachzufragen.

»Erheben wir uns also über den Nebel des Vorurteils. [...] Mißtrauen wir einer unbeständigen Einbildungskraft, nehmen wir die Erfahrung zum Führer; fragen wir die Natur um Rat; bemühen wir uns, aus ihr selbst wahre Ideen über ihre Gegenstände zu gewinnen; gehen wir auf unsere Sinne zurück, die man uns fälschlicherweise als verdächtig ansehen läßt; befragen wir die Vernunft, die man schändlich verleumdet und herabgewürdigt hat; betrachten wir aufmerksam die sichtbare Welt, und sehen wir, ob sie nicht ausreicht, um über unbekannte Bereiche der Geisteswelt urteilen zu können; vielleicht werden wir finden, daß man kein Recht gehabt hat, zwischen beiden einen Unterschied zu machen, und daß man ohne Gründe zwei Reiche getrennt hat, die gleichermaßen unter der Herrschaft der Natur stehen.«

Paul Henri Thiry d'Holbach, System der Natur, 1770

Einleitung:

Frau Titus und die Alternativmedizin

»Die Philosophie ist nicht nur die höchste aller Wissenschaften, sondern auch die Basis und das Element aller anderen. Ohne Philosophie kann keine Wissenschaft bestehen, sondern sie sinkt zum Handwerk oder wenigstens zur Hilfsdisziplin herab! Vor allem aber die Medicin.«¹

Samuel Hahnemann, Vorrede zur Übersetzung von
Cullens Abhandlung der *Materia Medica*, 1790

Bertha Huse war wie vom Erdboden verschluckt. Das Mädchen aus Enfield, New Hampshire, war in den frühen Morgenstunden des 31. Oktober 1898 aufgebrochen, um einen Spaziergang zum Mascoma See zu unternehmen, aber nicht mehr zurückgekehrt. Noch am selben Tag beteiligten sich 150 Menschen an der Suche nach Bertha, entlang des Seeufers und in dem umliegenden Waldstück, doch ohne Erfolg. Am nächsten Tag wurde ein professioneller Taucher bestellt, um den schlimmsten Vermutungen nachzugehen und in dem dunklen See nach dem Mädchen zu suchen – auch dieser gab die Suche aber nach zahllosen Tauchgängen um die Mittagszeit des 2. November erschöpft auf.

Etwa fünf Kilometer entfernt im benachbarten Lebanon muss an diesem Abend Herr Titus seine Frau aus unruhigen und schreckerfüllten Träumen wecken. Frau Titus jedoch, kaum zu Bewusstsein gekommen, ist darüber merkwürdigerweise untröstlich: »Warum hast Du mich nur gestört?«, entfährt es ihr, »Nur einen Moment später hätte ich das Mädchen finden können« (vgl. James, 1986c). Der perplex Herr Titus muss seiner Frau daraufhin versprechen, ihren Schlaf in dieser Nacht nicht mehr zu stören, egal wie angsterfüllt und verstört sie auch wirken mag. Also hält Herr Titus in dieser Nacht folgsam die gleichermaßen gequälten wie quälenden Schreie von Frau Titus aus und wird Zeuge davon, wie sie, nur halb bei Bewusstsein, plötzlich mit sonderbarer Klarheit ihre Stimme erhebt:

1 Cullen, W. (1790); Weygand, S.V, zitiert nach: Haehl (1922). S. 273.

»Sie folgte der Straße bis zur Brücke, und, nachdem sie schon einen Teil von ihr überquert hatte, setzte sie ihren Fuß auf einen vom weißen Frost überzogenen Balken, in Gedanken vertieft. Während sie so stand, rutschte sie aus, fiel rückwärts unter die Holzkonstruktion der Brücke. Darin verkeilt wird man sie mit dem Kopf nach unten finden, nur der Gummistiefel an einem ihrer Füße wird weit genug abstehen, um ihn von der Holzkonstruktion zu unterscheiden« (vgl. James, 1986c).

Gleich am nächsten Morgen macht sich das übernächtigte Ehepaar zur Brücke auf und besteht darauf, ein weiteres Mal nach dem Taucher zu senden. Der Taucher ist zwar skeptisch, willigt aber ein, ein letztes Mal in den dunklen See zu steigen. Eine Chance soll Frau Titus bekommen. Frau Titus läuft langsam die Brücke entlang und bleibt plötzlich stehen: »Dies ist die Stelle, die ich gestern Nacht gesehen habe«, teilt sie mit Bestimmtheit mit. Achselzuckend bringt der Taucher die Leiter an und steigt in den See. Etwa drei Meter unter der Leiter streift seine Hand mit einem Mal etwas, das nicht dorthin gehört. Der Taucher bekommt es zu fassen: Es ist ein Fuß. Ihn schaudert. Nicht allein, weil er auf eine Leiche gestoßen ist – daran ist er durch seine Arbeit mittlerweile schon gewöhnt –, sondern weil es ihn plötzlich mit einer unergründlichen Angst erfüllt, dass diese hellseherische Frau dort oben auf der Brücke auf ihn und das Mädchen wartet. Nur zögerlich macht er sich auf den Weg zur Oberfläche – den Fuß des Mädchens fest umschlossen.²

Wie zum Ende des 19. Jahrhunderts über Frau Titus gestritten wurde

Es handelt sich bei dieser Erzählung nicht um die Kurzfassung einer bisher unveröffentlichten Spukgeschichte Edgar Allen Poes, sondern um die narrative Wiedergabe der Aufzeichnungen eines der einflussreichsten Philosophen Amerikas, des Gründungsvaters der experimentellen, wissenschaftlichen Psychologie: William James. Dieser sammelte im Rahmen der

2 Dieser, von William James aufgezeichnete »Fall«, findet sich in James (1986c [1907]). Eine ausführlichere narrative Ausarbeitung der Begebenheit kann man in Deborah Blums schönem Buch *Ghost Hunters* (2007) finden, welche sie ebenfalls als Einleitung verwendet.

Society for Psychical Research, welcher er zwischendurch auch als Präsident vorstand, 40 Jahre lang vermeintliche Fälle von Hellsichtigkeit, Telepathie und Psychokinese, um sie wissenschaftlich zu untersuchen und der Frage nachzugehen, ob sie naturalistischen Erklärungsversuchen anheim geführt werden könnten.³

Sollte die Geschichte von Frau Titus uns dazu verleiten, unseren Blick auf die Wirklichkeit und die Gesetze, die in ihr walten, zu ändern? Es mag vielleicht überraschen, aber angesichts all der außergewöhnlichen Fakten, die James im Rahmen seiner »übersinnlichen Forschung« [extraordinary research] über den Weg gelaufen sind, urteilt er: Ja.

»Vieles davon ist bruchstückhaft, und vieles verstößt gegen die eine oder andere Bedingung der ›Fehlerlosigkeit‹ beim Experimentieren. In der Masse jedoch sind sie ausgesprochen beeindruckend; und wenn sich mehr und mehr dieser vereinzelt Art von Evidenz anhäufte, würde sie am Ende wohl die Welt überzeugen« (James, 1986b, S. 125, Übers. M.L.).

So wäre es auch im Fall der unheimlichen hellseherischen Fähigkeiten von Frau Titus. Die infrage stehenden naturalistischen Erklärungen (mögliche Fußspuren des Mädchens auf der Brücke; Frau Titus hat das Mädchen bereits am Tage ihres Ertrinkens beobachtet) seien so »unplausibel«, dass man die Sache noch am ehesten für eine zufällige Koinzidenz halten sollte, wäre da nicht die Vielzahl analoger Fälle, welche von der *Society* bereits aufgezeichnet wurde (vgl. James, 1986c, S. 241–244).

Insgesamt gäbe es einfach zu viele »außergewöhnliche Fakten«. Die Wahrscheinlichkeit, dass bei diesen alles »mit rechten Dingen« zugegangen sei (sie also mithilfe von bekannten natürlichen Gesetzmäßigkeiten erklärt werden könnten), dürfe als so verschwindend gering eingeschätzt werden, dass man die Augen vor der Existenz übersinnlicher Kräfte nicht verschließen sollte. James war sich der philosophischen Tragweite dieser Folgerung für das Verständnis von Wissenschaft durchaus bewusst und zeigte sich selbst einigermaßen erschüttert davon:

»Die Wissenschaft, soweit sie solche außergewöhnlichen Tatsachen leugnet, liegt niedergestreckt im Staub für mich; und das dringendste intellektuelle

3 Ein guter Überblick über James' Forschungstätigkeit zum Feld des Paranormalen findet sich bei Ford (1998).

Bedürfnis, das ich gegenwärtig empfinde, ist, dass die Wissenschaft wieder in einer Form aufgebaut wird, in der solche Tatsachen einen positiven Platz haben werden« (James, 1986a, S. 101, Übers. M. L.).

Diese von James geforderte Wiedererrichtung der Wissenschaft, die durch den Beschuss der Legionen außergewöhnlicher Fakten seiner Meinung nach in Trümmern lag, erfordere eine fundamentale Wende: Die der Realität zugrunde liegende Struktur sei neu zu denken, indem »geistige Elemente« mit in den Bauplan der Wirklichkeit und mithin in das Untersuchungsfeld der Naturforschung aufgenommen würden: »die Konstitution der Realität, die ich anstrebe, ist von geistiger [psychic] Art«, schreibt er 1909 in sein Notizbuch (aus Ford, 1984, S. 84, Übers. M. L.). Das ist aber eben keinesfalls als eine Bankrotterklärung an die Wissenschaft gemeint. James und andere bedeutende Autor:innen der Zeit waren der festen Überzeugung, dass die paranormale Forschung keine Magie zum Vorschein bringe, keine unergründlichen übernatürlichen Kräfte, sondern, im Gegenteil, zu einer neuen Bestimmung dessen führe, was überhaupt als natürlich zu gelten habe. Wenn sich bestimmte »Fakten« hartnäckig einer Erklärung durch die bekannten Naturgesetze entzögen, dann sollten wir das eben zum Anlass nehmen, darüber nachzudenken, ob nicht vielleicht bisher unbekannte Naturgesetze am Werk sind, auch wenn dies bedeutete, die Struktur der Wirklichkeit durch selbstständige geistige Kräfte zu erweitern. So schrieb Alfred Wallace, der tragische Mitentdecker der Evolutionstheorie und passionierte Unterstützer der paranormalen Forschung, über den »Wissenschaftlichen Aspekt des Übernatürlichen«:

»Solche Existenzen [...] wären nicht übernatürlich, außer in einem sehr begrenzten und falschen Sinn des Begriffs. Und wenn diese Kräfte in einer Weise ausgeübt würden, die wir wahrnehmen könnten, wäre das Ergebnis kein Wunder [...]. Es gäbe keinen ›Verstoß gegen ein Naturgesetz‹ [...] Alles wäre noch immer natürlich. Die großen Naturgesetze würden immer noch ihre unantastbare Vormachtstellung behalten. Wir müssten nur [...] zugeben, dass ›unsere fünf Sinne nur unbeholfene Instrumente sind, um die »Unwägbarkeiten« zu erforschen, und könnten eine neue und tiefere Bedeutung in den oft zitierten, aber wenig beachteten Worten des großen Dichters erkennen, wenn er uns mitteilt: ›There are more things in heaven and earth, Horatio, than are dreamt of in your philosophy‹« (Wallace, 1866, S. 8f., Übers. M. L.).

Die Aufnahme geistiger Kräfte in die Baupläne der Wirklichkeit und das Untersuchungsfeld der Wissenschaften war aber selbstverständlich nicht die einzige Möglichkeit, mit den »außergewöhnlichen Fakten«, welche die paranormale Forschung zum Vorschein brachte, umzugehen. Man könnte sie auch akzeptieren und darauf bestehen, dass die unwägbaren Gegebenheiten (Imponderabilien) durch bisher unbekannte, unendlich kleine *materielle* Kräfte verursacht werden, die von der Physik erforscht werden könnten und sollten, ohne dass dafür ihr Untersuchungsfeld grundsätzlich erweitert werden müsste. Aufgrund der bahnbrechenden Entdeckungen und rasch aufeinander folgenden Meldungen über immer neue Fortschritte hatte man gegen Ende des 19. Jahrhunderts großes Vertrauen in die Arbeitsweise der Naturwissenschaften gewonnen, die Gesetze hinter den Erscheinungen zum Vorschein zu bringen. Zwar entzog sich die von Mikrophysik und -biologie erforschte Welt unserer unmittelbaren Wahrnehmung, doch wird, so die Einsicht, unsere Lebenswirklichkeit gerade durch diese maßgeblich bestimmt: Die Fortschritte in diesen Wissenschaftszweigen machten wichtige Vorgänge verständlich und kontrollierbar und lösten einen enormen Fortschrittsoptimismus aus (man denke nur an die Medizin und die Entdeckung der Tuberkulose-Erreger durch Robert Koch). Die Erforschung des Mikrokosmos war oberste wissenschaftliche Erkenntnispriorität und man hatte viel von ihr zu erwarten.⁴

Der erfolgreiche Chemiker Sir William Crookes etwa war so beeindruckt von der Entdeckung der Röntgenstrahlen, dass er sie vor der *Society for Psychical Research* kurzerhand auch als physikalische Erklärung für telepathische Phänomene fruchtbar machen wollte (vgl. Noakes, 2008, S. 324). Und der Physiker Fournier D'Albe, der mit seinem Buch *The Electron Theory* dazu beitrug, die elektronische Theorie der Materie zu popularisieren, schlug vor, die menschliche Seele als ein Aggregat kleinster distinkter materieller Lebenseinheiten – sogenannte »Psychomere« – zu verstehen (vgl. ebd., S. 328). Schon Franz Anton Mesmer, der mit der vermeintlichen Entdeckung eines »animalischen Magnetismus« für viel Aufmerksamkeit sorgte, betrachtete diese mysteriöse Heilkraft als ein zwar unsichtbares, aber *materielles* Fluidum, welches die physiologische Grundlage der Wahrnehmung selbst abgebe, indem es fast unmerklich auf die Nerven einwirken könne. Die Vorstellung, dass die Menschen im Rahmen seiner Hypnotisierungen durch reine Autosuggestion, also durch immaterielle psychische Effekte, einen Heileffekt erzielten, ist ihm und

4 Vgl. die Darstellung des Viktorianischen Zeitalters und Fin de Siècle als »age of science« und Triumph der Physik in: Noakes (2004, 2008).

vielen seiner Zeitgenossen reichlich absurd vorgekommen. Denn wie sollte schließlich die Imagination auf den Körper wirken, wenn nicht vermittelt durch ein materielles Medium? Weit davon entfernt, eine »psychische« Bewegung in Europa in Gang setzen zu wollen, hat »Mesmer den Materialismus lediglich in sein logisches Extrem getragen«.⁵

Schließlich war es aber selbstverständlich ebenfalls möglich, die vermeintlichen außergewöhnlichen »Fakten« *nicht* als genuine Fakten anzuerkennen, und sie aus dem Untersuchungsfeld der Naturwissenschaften zu verdammen. Wer das tat, konnte sich zudem in einen ehrfurchtsgebietenden Traditionszusammenhang mit einem der größten britischen Aufklärer und Wegbereiter des Empirismus setzen: David Hume. Hume hatte in seiner *Untersuchung über den menschlichen Verstand* wirkmächtig dafür argumentiert, dass empirische Evidenz, sei sie auch noch so außergewöhnlich, niemals dazu in der Lage sein könnte, einen rationalen Menschen von Wundern zu überzeugen. Denn dass eine Begebenheit mit den seit tausenden von Jahren bestätigten Naturgesetzen im Widerspruch stehe, sei schließlich so unwahrscheinlich, dass dagegen die Wahrscheinlichkeit, es handle sich bei der vermeintlich festgestellten Evidenz um einen Messfehler oder den Versuch einer Täuschung, immer höher angesetzt werden müsse.

»Ein Wunder ist eine Durchbrechung der Naturgesetzlichkeit [...]. Erzählt jemand, er habe einen Toten wieder lebendig machen sehen, so bedenke ich sofort, ob es wahrscheinlicher ist, ob dieser Mensch täuscht oder getäuscht worden ist, oder dass die berichtete Sache wirklich stattgefunden hat. Ich wäge ein Wunder gegen das andere ab und gemäß dem von mir gefundenen Übergewichte treffe ich meine Entscheidung und lehne stets das größere Wunder ab. Wäre die Falschheit seines Zeugnisses wunderbarer als das von ihm berichtete Ereignis, dann, und nur dann kann er meinen Glauben oder Beifall beanspruchen« (Hume, 1912, S. 144f.).

Diese Argumentation wurde nun auch von vielen wichtigen Naturforschern der Zeit aufgenommen, um übernatürliche »Fakten« zu einem Ding der Unmöglichkeit zu erklären und damit die Sinnhaftigkeit »übersinnlicher Forschung« grundsätzlich infrage zu stellen. So stellte der einflussreiche Physio-

5 Jessica Riskin, »Franz Anton Mesmer (1734–1815)« zu finden im digitalen Archiv der Stanford Library: <https://exhibits.stanford.edu/super-e/feature/franz-anton-mesmer-1734-1815> [07.03.2026] [Übers. M. L.].

loge (und Lieblingsfeind des oben erwähnten William Crookes) William Carpenter in seinem Buch über Spiritualismus unmissverständlich (und mit deutlichem Bezug zu Hume) fest:

»Ich habe keine andere ›Theorie‹ zu unterstützen als die der Beständigkeit der wohlbekannten Naturgesetze; und meine Ansicht ist, dass dort, wo offensichtliche Abweichungen von ihnen in menschlichen Untersuchungen festgestellt werden, wir berechtigt sind, in erster Instanz entweder betrügerische Täuschung oder unabsichtliche Selbsttäuschung oder aber beides zusammen anzunehmen« (Carpenter, 2011, S. VII).

Aber auch viele Psychologen waren nicht gewillt, ihrem *Spiritus rector* William James in seiner Akzeptanz außergewöhnlicher Fakten zu folgen und eine selbstständige geistige Welt zur Grundlage ihres Wirklichkeitsverständnisses zu machen. Joseph Jastrow, der als erster Amerikaner im Fach Psychologie promoviert wurde und fast 40 Jahre lang an der University of Wisconsin, Madison, als Professor in diesem Fach lehrte, machte keinen Hehl daraus, dass er die Fälle, die James so faszinierten und beeindruckten, keinesfalls für untersuchungswürdige »Fakten« hielt:

»Es würde sicherlich eine lebhaftere Vorstellungskraft erfordern, sich die Menge und die Art der Beweise vorzustellen, die notwendig sind, um solche Tatsachen, wie sie hier genannt werden, auch nur vermutungsweise anzunehmen. Wenn man diese Möglichkeit um des Argumentes willen zulässt, ist das ungefähr so, als würde man eine Welt zulassen, in der zwei und zwei fünf ergibt« (Jastrow, 1889, S. 80, Übers. M.L.).

Wir müssten durch solche Begebenheiten nicht – wie James proklamierte – unsere verdiente Wissenschaft in die Knie gezwungen sehen und an der Angemessenheit unserer täglich bewährten Naturgesetze zweifeln; vielmehr sollten wir sie als Indiz dafür nehmen, wie leicht sich die menschliche Wahrnehmung täuschen und sich der Verstand auf Abwege bringen ließe.

Was das alles mit der Alternativmedizin zu tun hat

Der Fall von Frau Titus und andere vermeintlich außergewöhnliche Fakten des ausgehenden 19. Jahrhunderts wurden also im Rahmen hitziger Dis-

kussionen zum Anlass genommen, um erstens ein radikal neues Wirklichkeits- und Wissenschaftsverständnis zu fordern, in dem geistigen Kräften ein angemessener Platz eingeräumt wird, um zweitens nach Möglichkeiten im Rahmen der bewährten physikalischen Forschung zu suchen, diese »geistigen Kräfte« in das bestehende naturalistische Weltbild zu integrieren und drittens die paranormale Forschung rigoros von der Wissenschaft auszuschließen. 150 Jahre später ist Frau Titus gewissermaßen zur Alternativmedizinerin geworden und bietet im neuen Gewand noch immer fortlaufenden Anlass zu verblüffend parallel verlaufenden Debatten.

Wie ehemals William James sehen auch heutige Verteidiger:innen der Anthroposophischen Medizin die »materialistisch-reduktionistische Schulmedizin« ausgestreckt im Staube liegen und verlangen, geistige Prinzipien mit in ein Wirklichkeits- und Heilverständnis zu integrieren. Vertreter:innen der Homöopathie wissen nicht so recht, was sie mit ihren imponderablen Wirkkräften der Globuli anfangen sollen, hoffen aber auf baldige Schützenhilfe aus der Quantenphysik. Und ein Großteil der akademischen Medizin möchte von alternativen außergewöhnlichen »Fakten« gar nichts wissen und verweist stattdessen lieber auf den Placeboeffekt. Wir wollen uns diesem Debattenremake im Folgenden etwas genauer widmen.

Anthroposoph:innen und Homöopath:innen gehen von ihren Heilerfolgen als außergewöhnliche Fakten aus und bieten außergewöhnliche Erklärungen für sie an. Deswegen handelt es sich um heterodoxe Heilkunden. Heterodox zu sein ist in der Wissenschaft nicht unbedingt etwas Schlechtes. Es bedeutet zunächst einmal nur, dass man Erklärungen anbietet, die von dem allgemein anerkannten und von den wissenschaftstragenden Institutionen vermittelten »orthodoxen« Wissen abweichen (vgl. Lessau et al., 2021). In diesem Sinne stellen Heterodoxien, wie Hans-Jörg Rheinberger es griffig beschreibt, »die Bewegungsform der Wissenschaft schlechthin« dar und bilden den Motor ihres Fortschritts (Rheinberger, 2021, S. 7). Einsteins Relativitätstheorie in der Physik ebenso wie Darwins Evolutionstheorie in der Biologie waren bis zu deren jeweils breiter Annahme durch die wissenschaftliche Community eine äußerst heterodoxe physikalische bzw. biologische Theorie. Es ist aber nicht immer leicht, zu erkennen, wann eine wissenschaftliche Heterodoxie als Fortschritt angesehen werden sollte, die in den orthodoxen Wissensbestand aufgenommen gehört, und wann ihr diese Aufnahme zu Recht dauerhaft verwehrt bleiben sollte.

Als Alfred Wegener seine Theorie der Kontinentalverschiebung vorstellte, konnte er sich damit zunächst (und zunächst heißt: über Jahr-

zehnte hinaus) nicht durchsetzen. Als Fachfremder, denn er war studierter Meteorologe und nicht Geologe, war er in einer denkbar schlechten Position, um seine heterodoxe Theorie durchzusetzen. Die geologischen Fachgesellschaften kamen Konferenz für Konferenz darin überein, dass Wegeners Vorschläge abzulehnen seien, und sie fuhren dazu das gesamte argumentative Arsenal ihrer Disziplin, ihre strengen Methoden und notwendigen Prämissen, auf. Es gab nach ihren Vorstellungen eine Bewegung der Ozeanböden, sie hoben und senkten sich, dadurch veränderten sich auch die Küstenlinien. Aber die Kontinente verschoben sich nicht, sie waren in diesem Sinn unbeweglich. Selbst als die Entdeckung des mittelatlantischen Rückens die Theorien Wegeners weitaus wahrscheinlicher als alle etablierten Erklärungen werden ließ, versuchte das Fach, die bestehende Wissensordnung aufrechtzuerhalten. Erst nach Wegeners Tod wurde seine Theorie fachlich anerkannt und verdrängte das bisherige feste Bild, das sich die Disziplin von der Beschaffenheit des Erdmantels gemacht hatte (siehe Fischer, 2023, S. 297ff.).⁶

Damit ein heterodoxes Forschungsprogramm als fortschrittlich anerkannt werden kann, sollten im besten Fall zwei Bedingungen erfüllt sein: Es muss empirisch erfolgreich sein und es muss gute theoretische Erklärungen für diesen Erfolg anbieten können. An beidem mangelt es im Falle der Alternativmedizin, aber da ich nur in der theoretischsten aller Wissenschaften – der Philosophie – ausgebildet worden bin, beschränkt sich diese Darstellung darauf, das theoretische Scheitern der Alternativmedizin zu thematisieren. Dazu allerdings fühle ich mich in der Tat eingeladen, da die Verfechter:innen der Alternativmedizin auch besonders viel Wert darauf legen, *philosophische Rechtfertigungen* ihrer Erklärungsversuche ins Feld zu führen. Immer wieder betonen sie, dass für die adäquate Darstellung ihrer Theorien »eine eher philosophische Sprache zu wählen« sei (Kiene, 1996, S. 99), und dass der Streit um ihre Anerkennung in der Medizin »nur auf dem Boden einer wissenschaftstheoretischen Untersuchung« gelöst werden könne (Kiene, 1984, S. 21). Sie laden also explizit in die Arena der Philosophie ein, und betreiben einen enormen Aufwand, um philosophische Gladiatoren für ihren Kampf in Stellung bringen zu können. Die homöopathischen Gladiatoren tragen die Masken von Aristoteles, Kant, Heidegger und Peirce, die anthroposophischen das

6 Eine differenziertere Auseinandersetzung mit dieser bekannten Anekdote aus der Wissenschaftsgeschichte findet sich in Lessau & Riechers (2026).

Gesicht Platons, Thomas von Aquins und Goethes. Und selbstverständlich schicken beide auch Streitwagen ins Rennen, die von den Wissenschaftstheoretikern Thomas Kuhn und Ludwig Fleck gelenkt zu werden scheinen.

Diesen von den »besonderen Therapierichtungen« ausgebildeten Kämpfern im philosophischen Gewand möchte ich mich auf den folgenden Seiten stellen und hoffe, dass diese Konfrontation nicht nur in einen Schaukampf ohne größeren Erkenntniswert führt. Denn eine Kritik der philosophischen Rechtfertigungsstrategien der Alternativmedizin kann meines Erachtens eine ganze Menge leisten. Die Homöopathie und die Anthroposophische Medizin haben als heterodoxe Heilkunden, welche sich als Teil der wissenschaftlichen Medizin sehen und geistige oder zumindest geistartige Wirkmechanismen zu ihrem Erkennungsmerkmal machen, alle philosophischen Hände voll zu tun und müssen epistemologische, wissenschaftstheoretische und metaphysische Probleme lösen. Sie evozieren dabei scheinbar *en passant* fundamentale Fragen der Philosophie, der medizinischen Forschung und der Wissenschaftstheorie, wie etwa: Was ist Geist? Und wie kann er auf den Körper wirken? Wird alles Körperliche von geistigen Prinzipien regiert? Was ist das Wesen von Krankheit und wie kann man es (und überhaupt Wesensartiges) erkennen? Was zeichnet die Objektivität dieser Erkenntnis aus? Woher wissen wir, dass eine medizinische Intervention wirklich heilsam war? Kann man Kausalität wahrnehmen? Und natürlich: Was zeichnet die Wissenschaftlichkeit eines Forschungsprogrammes aus? Können unterschiedliche Heilkunden auf unterschiedliche Arten und Weisen wissenschaftlich sein?

Ein kritischer Blick auf die philosophischen Rechtfertigungsstrategien der Alternativmedizin erlaubt es also, zentrale Themen der Philosophiegeschichte zu besprechen und aufzuzeigen, was alles schiefgehen kann, wenn man auf philosophische Prämissen setzt, die nur auf den ersten Blick harmlos sind. Denn dies ist meine These: Die heterodoxen Heilkunden der Homöopathie und Anthroposophie können sich auch deshalb so erfolgreich auf dem Gesundheitsmarkt behaupten, weil sie auf philosophischen Grundannahmen aufbauen, die eine *intuitive Überzeugungskraft* besitzen. Diese These steht häufig konträr zur gegenwärtigen Populärkritik der Alternativmedizin, welche verstärkt auf *Ridikulisierung* setzt und die Absurdität alternativmedizinischer Heilprinzipien herauszuarbeiten sucht. So steht in homöopathiekritischen Abhandlungen meist im Vordergrund, dass den Globuli im Prozess der »Potenzierung« jeglicher Wirkstoff entzogen würde und von *nichts* nichts kommen könne. Die Kritik an der

Anthroposophischen Medizin hingegen reibt sich vor allem an den spirituellen Vorstellungen Steiners von Wiedergeburt und Karma und gibt die symbolträchtigen Bewegungen der Heileurythmie der Lächerlichkeit preis. Auch ich halte diese therapeutischen Vorgehensweisen und Prinzipien der Alternativmedizin für abwegig, sehe sie aber aus grundlegenden philosophischen Annahmen hervorgehen, deren intuitive Überzeugungskraft durchaus verständlich gemacht werden kann. Ich verstehe es also als meine Aufgabe, die Philosophie der Alternativmedizin ernst zu nehmen und aufzuzeigen, wo und warum ihre inhärenten Überzeugungskräfte in die Irre führen können. Dabei kann man eine ganze Menge über wirkmächtige »Kampfplätze der Philosophie« (Flasch, 2009) lernen. Nicht hingegen wird es um die Frage gehen, ob die Heil-interventionen der Alternativmedizin wirklich wirksam sind. Dies ist eine empirische Frage, zu der ich mich als Philosoph nicht äußern mag und kann (Sie werden sehen, dass ich die Studienlage etwa zur Wirksamkeit der Homöopathie auf den Seiten 123–125 gänzlich in Fußnoten abhandle, um das auch optisch deutlich zu machen).

Die philosophischen Rechtfertigungsstrategien der Alternativmedizin

Was haben Sie also zu erwarten? Das Buch ist denkbar einfach aufgebaut. Im ersten Kapitel geht es um die Philosophie der Homöopathie, im zweiten Kapitel um die Philosophie der Anthroposophischen Medizin, und im dritten Kapitel um die wissenschaftstheoretischen Vorstellungen beider und die Suche nach einer Antwort auf das sogenannte Demarkationsproblem.

Für die Homöopathie lassen sich im Wesentlichen drei philosophische Rechtfertigungslinien rekonstruieren. Erstens eine kantisch-phänomenologische, zweitens eine magisch-semiotische und drittens eine teleologische.

Die *kantisch-phänomenologische* Rechtfertigungslinie geht von der Annahme aus, dass die wahre Ursache einer Krankheit aufgrund ihrer Komplexität und ihres ganzheitlichen Charakters niemals erkannt werden könne (so wie auch Kants »Ding an sich« aus prinzipiellen Gründen nicht erkannt werden kann) und dass die Ärztin durch eine Behandlung der sichtbaren Krankheitserscheinungen auf die angemessenste Art und Weise